

Basel - Terra incognita für die Schwyzer

Autor(en): Gerhard Oswald

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/80f9715d-f912-4661-9907-80694f44c40d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

mentell ist, zusammen. Da hat Roland Rasser eine Mischung gefunden, die publikumswirksam ist. Er ist nicht ein Theaterleiter mit missionarischen Ambitionen, er will nicht durchs Theater die Welt verändern. Aber er will den Leuten die Gelegenheit geben, sich zu unterhalten. Unermüdlich findet er neue Formen (es ist ja oft nicht zu glauben, was sich alles auf dieser kleinen Bühne inszenieren lässt). Das verrückte für mich ist, dass Roland Rasser auch nach vielen Jahren Theaterleiter-Tätigkeit immer noch weiter ausbaut. Was da am Spalenberg die letzten Jahre entstanden ist, darf man als aussergewöhnlich bezeichnen. Wenn ich dort als «Emil» auftrat, spürte ich, dass es eines der ganz wenigen professionell geführten Kleintheater ist. Hoffentlich bleibt ihm die Ausstrahlungskraft, die es hatte zur Zeit, als ich Roland Rasser ganz scheu am Telefon fragte: «Herr Rasser, hier ist Steinberger aus Luzern. Ich möchte in Luzern auch gerne ein Kleintheater eröffnen. Wie läuft das, was gibt es da für Probleme?» Roland Rasser antwortete mir damals, 1962: «Kommen Sie mal nach Basel, ich kann Ihnen schon ein wenig darüber erzählen. Aber ich kann Ihnen jetzt schon sagen, es gibt nur Probleme – ich würde es niemals mehr tun.» So sprach damals der Mund von Roland. Sein Herz wollte es anders. Danke Roland.

Rolf Gisler

Transitland und Grenzstadt



Die Geschichte hat Uri in die Mitte, Basel an den Rand der Eidgenossenschaft plaziert. Die Geografie prägte die beiden Kantone mit dem Gotthard und dem Rheinknie und bestimmte dadurch ihr Schicksal. Die Urner Sicht trifft somit aus einem vielfach rauhen, durch Bergketten eingeengten Raum auf eine Stadt am Dreiländereck mit Rheinhafen und internationalem Flugplatz: Da öffnet sich die Welt. In dieser Sicht treffen Stadt und Land aufeinander; doch Luzern und Zürich liegen Uri näher, dadurch ist auch der klassische Inbegriff eines Städters beim Urner eher blau-weiss und alphabetisch weiter hinten angeordnet. Stadt und

Land – Gegensätze, aber auch Gemeinsamkeiten. «Z Basel an mym Rhi . . .». Ein Lied aus der Zeit, wo das Wasser noch klarer floss, drinnen noch die Forelle schoss. In Basel wird – oder zumindest wurde – das Wasser besungen. Im Land am Gotthard ist es hingegen wild und unberechenbar: es wird hier gebannt; bildet nicht so sehr Gegenstand von Volksliedern. Ob wild, gebannt oder längere Zeit in Seen gestaut, alles Urner Wasser fliesst einmal in Basel vorbei. Egal ob als Reuss getauft, dann in Aare umbenannt und schlussendlich bis zum Meer Rhein geheissen, die Natur diktiert Uri eine natürliche Verbindung zur Stadt am Rheinknie mit dem Resultat einer Schicksalsgemeinschaft, nämlich der gemeinsamen Pflicht, zum Wasser Sorge zu tragen: Uri an den Quellen, Basel an der nationalen Grenze mit der zusätzlichen Bürde, den Rhein dem Ausland zu übergeben – nicht unbedingt chemisch gereinigt.

Der Blick auf Basels Stadtkarte bringt dem Urner Überraschungen: Nicht nur Tell, sondern Erstfeld, Göschenen, Bristen und Realp sind mit Strassennamen beehrt worden. Auch die Wege über die Urner Pässe scheinen gemäss den Basler Strassennamen – mit Ausnahme des Klausens – in der Grenzstadt zu beginnen: Furka-, Oberalp-, Susten- und natürlich Gotthardstrasse. Das schwere Strassenkreuz, das sich heute symbolisch auf das Urnerland legt, reicht bis nach Basel. Erneute Schicksalsgemeinschaft, geprägt von der Sorge, vom modernen Strassenverkehr nicht überrollt zu werden: Basel als Grenzstadt, Uri als Transitland – beide am Weg zum Gotthard, Basel als schweizerischer Beginn, Uri unmittelbar vor dem Berg. Da sehen Bischofsstab und Uristier nicht nur heraldisch schwarz.

Doch die Urner Sicht auf die Stadt Basel ist nicht überall so düster, Aufhellung zeigt sich da und dort – spätestens an der Basler Fasnacht.

Gerhard Oswald

Basel – Terra incognita für die Schwyzer



«Bürgermeister und Rath des Kantons Baselstadt erlassen an die Kantone, deren Mann-

schaften sich s.Z. an der Schlacht bei St. Jakob beteiligt hatten, die Einladung sich bei der am 26. August nächsthin stattfindenden Einweihung des neuen Denkmals auf dem Schlachtfeld und der dabei veranstalteten vaterländischen Feier durch eine Abordnung von zwei Bevollmächtigten vertreten zu lassen. Es wird dem Gesuch entsprochen und als Delegierte bezeichnet die HH. Kantonslandammann Stähelin und Landesstatthalter Suter.» So ist im Protokoll der Juli-Sitzung 1872 des Schwyzer Regierungsrates nachzulesen. Schwyz sandte seine beiden höchsten Repräsentanten zur Einweihung des Schlachtdenkmals. Diese Wertschätzung mag nicht nur der Erinnerung an eine heldenmütige Schlacht gegolten haben, sondern auch einem Ereignis, das elf Jahre zuvor – 1433 – in Basel Weichen für die Zukunft des Landes Schwyz gestellt hatte. Durch ein von Kaiser Sigismund einberufenes Schiedsgericht erhielt Schwyz die Kastvogtei über das Kloster Einsiedeln anstelle des Hauses Habsburg zugesprochen. Basel stand so an der Wiege jener Schwyzer Expansionspolitik, die im Zürichkrieg an Zürichsee und Linth zum heutigen Kantonsgebiet führte.

Daraus mag man zu Recht ableiten, dass Schwyz nie nach Norden orientiert war. Die einzige Expansionsmöglichkeit bestand jenseits der Mythen und, zusammen mit Uri, auf der Südseite des Gotthards. Dies mag erklären, weshalb die Beziehungen zwischen der Stadt Basel und dem wenig bedeutenden Agrarkanton nie besonders intensiv waren. Der alte Weg von Basel in den Süden führte über den Vierländersee an Schwyz vorbei. Heute gilt dies für die Autobahn N2, auf der man in Sichtweite des Kantons Schwyz am gegenüberliegenden Ufer des Vierwaldstättersees nach Süden rast. Zwar machen die IC-Gotthardzüge von und nach Basel Station im schwyzerischen Arth-Goldau. Die Fahrt von Goldau nach Basel dauert den Katzensprung von 98 Minuten. Dennoch ist Basel nicht *das* Reiseziel der Schwyzer. Mustermesse, Möbelmesse, Zoo, Zwischenhalt auf der Fahrt nach Norden oder Nordwesten.

Basel also Terra incognita für die Schwyzer? Es wäre die Höflichkeit auf die Spitze getrieben, wollte man die Frage verneinen. Was wissen wir von Basel? Dass es die Kantonsteilung zur sel-

ben Zeit vornahm. Mit dem Unterschied, dass Schwyz sie wieder einzurenken vermochte. Dann: Stadt an der Dreiländerecke, Chemische Industrie, Rheinhafen, Fasnacht natürlich, womöglich noch H. U. Christen im Nebi – und was uns die Medien alles vermitteln.

Wie manche Schwyzerin, wie mancher Schwyzer hat schon das Pflaster des Münsterbergs erklimmen? Und ist vor der unvermittelten Weite des Münsters staunend stehen geblieben. Und hat sich der heimischen Parallele im Finstern Wald zu Einsiedeln erinnert. Wir Schwyzer sollten Basel besser kennen- und schätzenlernen. Basel und die Basler.

Julian Dillier

Eine Liebeserklärung



Eine erste Begegnung eines Obwaldners mit Basel, eine Erinnerung:

Unser unvergesslicher Landschreiber und Staatsarchivar im Nebenamt Anton von Ah zeigte uns Buben im Rathaus die Bündnisurkunden der alten Eidgenossenschaft und so auch den Bündnisbrief mit der Rheinstadt Basel. Und er fragte uns, was uns bei diesen Bündnisbriefen auffalle. Und da ich bereits wusste, wo seine Frage hinzielte, prahlte ich mit meiner Kenntnis: Das Bündnis mit Basel beginnt im Unterschied zu allen andern Urkunden nicht mit der Präambel «IM NAMEN GOTTES DES ALLMÄCHTIGEN», sondern stolz mit den Worten: «WIR DER BURGERMEISTER . . .». Und dieses Wissen hat meine erste Begegnung mit Basel geprägt. Ein hochoffizielles Dokument, das so beginnt, zeugt doch von einem stolzen Selbstbewusstsein, das zumindest imponieren muss. Und tatsächlich, für Basel hegte ich, schon lange bevor ich es als Einwohner hautnah erlebte, eine Bewunderung, die vielleicht auch der Grund war, dass ich mich für Basel und nicht für Bern entschied, als es mir offenstand, im Berner oder im Basler Radiostudio eine Redaktorenstelle zu übernehmen.

Nach mehr als zwanzigjährigem Wohnsitz in Basel muss ich gestehen, dass mir wohl kein Entscheid bekömmlicher war als gerade dieser. Denn Basel wurde mir, bei aller Anhänglichkeit